

Südosteuropa im Osmanischen Reich

Einige Grundgegebenheiten

HANS GEORG MAJER

Was bedeutete den Osmanen Südosteuropa? Nichts, müsste man eigentlich darauf antworten, da sie den Begriff Südosteuropa noch gar nicht kannten. Den Begriff „Balkan“ hätten sie immerhin als ein türkisches Wort erkannt, das ein bewaldetes Gebirge oder auch eine Gebirgskette bezeichnet. In einem weiteren Sinne konnte das Wort auch noch als Bezeichnung für das Balkangebirge verstanden werden. Als „Balkanhalbinsel“ verstanden sie das Wort jedoch nicht, und so haben auch die Wörterbücher von Meninski (17./18. Jahrhundert) und Zenker (19. Jahrhundert) diese Bedeutung nicht erfassen können.¹

Der „Balkan“ im Sinne von Balkanhalbinsel wurde dann erst gegen Ende der Osmanenzeit von Europa übernommen.² Ein Osmane hätte also ob einer häufigen Formulierung wie „die Osmanen auf dem Balkan“ wohl den Finger des Staunens und der Verwunderung an den Mund geführt.

Die Gebiete im Südosten Europas erfassten die Osmanen mit dem Begriff „Rumili“,³ der zwar im engeren Sinne die Großprovinz dieses Namens mit der Hauptstadt Sofia bezeichnete, der aber doch auch erweitert benützt wurde, und diesem Gebrauch entsprechend umfasste der Amtsbereich des Kadiasker von Rumelien sämtliche Gerichtssprengel (*kaza*) der Balkanhalbinsel. Die von der Natur durch die Meerengen vorgegebene Zweiteilung des Reiches in Rumelien und Anatolien nützte das Reich ganz selbstverständlich auch administrativ, doch in dieser Zweiteilung erschien Rumelien keineswegs als andersartiges Anhängsel eines eigentlich anatolischen Beyliks. Diese Zweiteilung ihres Territoriums empfanden und behandelten die Osmanen als gleichwertig, als Einheit, was sich deutlich in der Titulatur ausdrückt, die Mehmed II., von der neuen Hauptstadt Istanbul aus um sich blickend, auf seine Münzen prägen ließ: „Sultan der beiden Länder und Hakan der beiden Meere“.⁴ Eine Formel, die auf osmanischen Münzen Jahrhunderte weiterlebte. Rumelien war für die Osmanen nicht weniger osmanisch als Anatolien. Eine besondere Nähe der Dynastie zu Rumelien ist

1 Meninski 1680, 687, 878; 2. Auflage: *Lexicon Arabico – Persico – Turcicum ...*, Bd. 1, 1780, 585. In diesem Sinne auch noch bei Zenker 1866, Nachdruck 1967, 171: „grosses oder hohes Gebirge mit Waldung, Gebirgskette; insbes. als Nom. propr. das Balkangebirge“.

2 Er findet sich dann bei Sami 1317/1899, 275.

3 Sami 1317/1899, 675: „Rumili = Memalik- i Osmaniye‘ nin Avrupa’daki kısmı“.

4 Pere 1968, 90 usf.; Artuk, İbrahim / Artuk, Cevriye 1974, 472 etc.

dabei nicht zu verkennen. Bursa, die einstige anatolische Hauptstadt, der dortige Palast und die Gräber der Vorfahren verlockten nach 1453 nur noch zu nostalgischen Besuchen. Ihre Paläste errichteten die Sultane in und um Istanbul und in Edirne, auf südosteuropäischem Boden. In Istanbul entstanden ihre prächtigen Moscheekomplexe mit Türben als Grablegern, Edirne, von Selim II. durch die Selimiye aufgewertet, wurde als Zweitresidenz bereitgehalten, vor allem aber besucht als Ausgangsort für das große Vergnügen der Sultane, die Jagd. Wie wichtig die Jagd sein konnte, deuten die zahlreichen Miniaturen im *Süleymannâme* an, die Süleyman den Prächtigen auf der Jagd zeigen⁵ und Mehmed IV., trägt sogar den bezeichnenden Beinamen *Avca*, der Jäger. Auch politisch sahen die Herrscher die südosteuropäische Reichshälfte als ihren ureigenen Bereich an. Prinzen wurden ausschließlich in anatolischen Provinzen als Gouverneure eingesetzt, nie erhielten sie eine südosteuropäische Provinz. Als Prinz Selim 1511 seine Ernennung zum Vali von Semendire (Smederevo) erzwang, war das eine zielgerichtete Aktion im Kampf um den Thron, zur Entmachtung des Vaters und zur eigenen Machtübernahme.

Auch dieselbe Genese haben beide Reichsteile: Anatolien wie Rumelien sind militärisch erobert worden, hier wie da im Kampf mit einer Vielzahl von größeren und kleineren Nachbarstaaten. Manche Gebiete Anatoliens, insbesondere die vormaligen Fürstentümer Kastamonu, Karaman und Dulkadir im Norden, Süden und Südosten Kleinasiens, sind sogar später osmanisch geworden als Teile Südosteuropas. Hier wie da lebten zahlreiche Nichtmuslime. Eines war jedoch anders: während die Osmanen in Südosteuropa, wie in ihren kleinasiatischen Anfängen, christliche Gebiete einnahmen oder ganze christliche Staaten ablösten und die neue islamisch-osmanische Ordnung erst durch sie selbst eingepflanzt wurde, waren die einverlebten Staaten Anatoliens größtenteils bereits von muslimischen, türkischen Dynastien regiert worden, die ihrerseits meist Erben der Rumseldschuken waren, sodass die Osmanen dort auf türkische und islamische Staatswesen stießen und neben den altansässigen Christen, vor allem Griechen und Armeniern, auch eine schon einige Generationen eingesessene muslimische Bevölkerung vorfanden. Hier konnte man an Vorhandenes anknüpfen. Unter der osmanischen Verwaltung glichen sich diese Unterschiedlichkeiten jedoch allmählich an.

Rumelien blieb die günstige Ausgangsbasis für die Eroberung weiterer christlicher Gebiete, aber es drohten dem Reich hier auch größere Gefahren angesichts eines höheren Konfliktpotentials mit einer Vielzahl von möglichen christlichen Gegnern, während im Osten, nach dem Sieg Selims I. über den

5 Atıl 1986, von den 65 historischen Miniaturen zeigen immerhin sieben Süleyman bei der Jagd.

safawidischen Schah (1514) und die Einverleibung des Mamlukenreiches (1516-17) in Syrien und Ägypten, auf Dauer nur noch das schiitische Safawidenreich (1501-1722) in Persien als nennenswerter Gegner verblieb. Mehr als Anatolien wurde daher Rumelien zum neuralgischen Punkt der Osmanen, mehr als Anatolien litt daher Rumelien unter feindlichen Vorstößen an den verschiedenen Fronten zu Wasser und zu Lande und an den finanziellen, organisatorischen, personellen und logistischen Anforderungen der zahlreichen osmanischen Heerzüge gegen diese Gegner. Andererseits blieb Rumelien im Gegensatz zu Anatolien von den Erschütterungen durch die Celali-Aufstände verschont,⁶ denn nicht aus den Reihen der Christen des Balkan kamen vor dem 19. Jahrhundert das Reich in Gefahr bringende Aufstände. Es waren Muslime, die aus sozialen und/oder religiösen Gründen gegen die osmanische Führung aufstanden, auch Paschas die aus politischen Gründen rebellierten, oder es war die Elitetruppe der Janitscharen, die das Treueverhältnis zum Sultan gestört sah, demonstrativ ihren Suppenkessel umstürzte und, oft in Verbindung mit den gelehrten Ulema, ihrer Unzufriedenheit in Revolten Luft machte.

Auf den Geschmack an balkanischen Gebieten waren die Osmanen und andere türkische Kleinfürstentümer Anatoliens durch die Byzantiner gebracht worden, die sie als Hilfstruppen oder Verbündete in ihre inneren Händel hineingezogen hatten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war es dann so weit gewesen, dass die in einem halben Jahrhundert auf Kosten von Byzanz und muslimischen Nachbarn aufgebaute und gefestigte osmanische Position in Anatolien den Übergang auf die Balkanhalbinsel zuließ. Nicht der Plan, einen weiten geographischen Raum, den „Balkan“, zu erobern führte die Osmanen aber über die Meerengen. Sie verfolgten jeweils konkrete Ziele. Es waren die einzelnen Königreiche, Fürstentümer, Kleinherrschaften, ihre Städte und Landschaften, meist entlang der großen Straßen und Flüsse, die nach und nach erobert oder auch kampflos durch Kapitulation eingenommen wurden. Dieses osmanische Ausgreifen war nicht vergleichbar mit der Großräumigkeit und Geschwindigkeit mongolischer Eroberungen. Es erfolgte nicht als alles verschlingende Welle, sondern zielte jeweils auf bestimmte Gegner, auf materiell oder strategisch besonders lockende Gebiete, in Angriff und Abwehr. Das osmanische Ausgreifen zeigte keine gleichbleibend hohe Intensität. Es kannte beschleunigte Phasen, etwa unter Bayezid I., Mehmed II. oder Selim I., aber auch träge, stockende und friedliche Phasen. Hundert Jahre dauerte es vom Überschreiten der Meerengen bis zur Eroberung Konstantinopels, 300 Jahre waren nötig, um die größte Ausdehnung des Reiches zu erreichen, von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Vorhersehbar und unausweichlich waren die nach

6 Siehe dazu: Griswold 1983.

und nach erzielten Erfolge aus Sicht der jeweiligen Gegenwart weder für sie selbst noch für die Gegner. Niederlagen bei Feldzügen, Zwei- und Mehrfrontenkriege auf dem Balkan und in Anatolien führten immer wieder zu Rückschlägen und Verlusten und gefährdeten selbst die Existenz des Reiches. Dennoch wuchs das Reich der Osmanen im Südosten Europas Gebiet um Gebiet. Intervalle wurden genutzt, um die Eroberungen oder Erwerbungen einzugliedern und zu konsolidieren.

Wie pragmatisch die Osmanen allgemein dabei vorgingen, zeigt sich schon darin, dass man in Anatolien Namen der dortigen Kleinfürstentümer als Provinzbezeichnungen weiterbestehen ließ. Die Namen vorosmanischer christlicher Herrschaften auf der Balkanhalbinsel überlebten in manchen Fällen ebenfalls, wenn auch meist nur für kürzere Frist, so das bedeutende *Vilayet-i Vilik*, das Gebiet des Vuk bzw. des Vuk-Sohnes Georg Branković.⁷ Andere lebten dagegen auf Dauer als größere oder kleinere osmanische Verwaltungseinheiten fort, so im nordwestlichen Griechenland das Gebiet Carlo Tokkos I. (1381-1430) als Karl İli, dann auch das Königreich Bosnien als Beylerbeylik Bosna und das Gebiet des Herzogs von St. Sava, Stjepan Vukčić-Kosača (1405-1466) als Sandschak Hersek İli. Häufig ging der endgültigen Eingliederung eine Phase tributpflichtigen Vasallentums voraus. Doch blieben an den Rändern des Reiches christliche Staaten wie die Moldau, die Walachei, Siebenbürgen, Oberungarn, Dubrovnik und auch der muslimische Staat der Krimtataren Jahrhunderte lang Vasallen der Osmanen. Teilvasallen in Bezug auf bestimmte südosteuropäische Gebiete waren zeitweilig selbst der Kaiser und Venedig.

In den Beziehungen der Osmanen zu den christlichen und muslimischen Nachbarn war es aber nie nur um Krieg und Kampf gegangen. Als ein Staat unter den Staaten der Region hatten die Osmanen Handelsverträge oder auch Bündnisse mit Nachbarn geschlossen, etwa mit den Herrschern von Byzanz, Serbien, Bulgarien und der Moldau,⁸ sie hatten mit ihren muslimischen und christlichen Nachbarn Heiratspolitik betrieben⁹ und sich mit dem politischen und geographischen Terrain vertraut gemacht. Begünstigt durch die Partikularinteressen und die Uneinigkeit der balkanischen Gegner wuchs ihr Einfluss und in immer wieder ausbrechenden Konflikten, die sie suchten oder in die sie hineingezogen wurden, erwarben sie Gebiet um Gebiet und allmählich verschob sich das Schwergewicht des jungen Osmanenstaates immer mehr auf die

7 Siehe: *Oblast Brankovića. Opširni Katastarski Popis iz 1455. Godine*, 1972.

8 In einem Ferman von 1456 verwies Mehmed II. auf den Frieden mit dem Fürsten der Moldau und befahl, dass die Kaufleute von Akkerman kommen und in Istanbul, Bursa und Edirne mit der Bevölkerung Handel treiben können, und dass niemand sie dabei belästigen solle. Siehe: Kraelitz 1921, 44-46.

9 Alderson 1956, 89-100; Peirce 1993, 28-29.

Balkanhalbinsel. Dies wurde symbolisiert durch die Verlegung der Hauptstadt vom anatolischen Bursa nach dem balkanischen Edirne im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts, noch deutlicher aber durch die Eroberung der schon lange ersehnten und lockenden Hauptstadt zwischen den Ländern und Meeren im Jahre 1453.

Nicht wie ein Nebel, von Sonne und Wind leicht aufzulösen und zu vertreiben, legte sich das osmanische System leicht und lose über die Balkanhalbinsel. Das osmanische System bezog den Balkan ein, durchdrang ihn, formte ihn, integrierte ihn ebenso wie Kleinasien. Das Osmanische Reich lässt sich daher nicht als bloße militärische Besetzung erfassen. Jahrhunderte lang bestand dieses Reich ganz wesentlich aus den Landschaften und Bewohnern der Balkanhalbinsel. Für zehn, fünfzehn, zwanzig Generationen von orthodoxen Christen, Muslimen und Juden in Südosteuropa war es der gewohnte Rahmen des Daseins, war es Alltag, erschien es als unveränderliche Lebenswirklichkeit, war es Normalität im Osmanischen Reich zu leben. Dies nicht zu erkennen, war der grundlegende Fehler vieler optimistischer westlicher Türkenkriegspläne,¹⁰ die von einem labilen, leicht löslichen Gebilde ausgingen, dessen christliches Element, wie man glaubte, der Sonne und dem Wind – das heißt christlich-katholischer Herrschaft – entgegenfieberte. Man unterschätzte aus der Distanz den Zusammenhalt des Reiches, der allerdings an der Peripherie labiler blieb.

Die Kohäsion bewirkten vor allem Faktoren wie der islamrechtliche Rahmen, der auch den Nichtmuslimen Raum gab und die osmanische Verwaltung, die klug und zurückhaltend durch ihre geringe Regulierungs- und Vereinheitlichungswut der bunten Bewohnerschaft nicht zu nahe trat und ihr einen weitgehend ungestörten religiösen und sozialen Raum ließ.¹¹ So konnte aus der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der nun osmanischen Gebiete und seiner Bewohner ein Großraum mit eigenem Gesicht und Gewicht entstehen, ohne dessen Vielgestaltigkeit zu leugnen, zu verwischen oder gar auszulöschen. Zudem trat an die Stelle all der nach und nach verschwindenden, oft untereinander und in sich zerstrittenen, aufgesplitterten alten Herrscherhäuser der Region nun der Sultan, trat das stabile und damit stabilisierende Haus Osman, das seine eigenen Methoden entwickelte, um dynastischen Streit weitgehend und Reichsteilungen über die Jahrhunderte völlig zu verhindern. Für all die Menschen im Reich, Generation um Generation, ohne Unterschied von Religion, Sprache oder Ethnie wurde der Sultan aus dem Haus Osman der altgewohnte Herrscher,¹² wurde der großherrliche Hof ein Zentrum und notfalls ein Zufluchtsort.

¹⁰ Siehe dazu etwa: Bartl 1974, 81-194, zusammenfassend 194-199.

¹¹ So auch ausführlich Murphy 2009, 83-108.

¹² Zeitgenössische Stimmen werden referiert in: Strauß 2002, 193-221.

Wie schon angedeutet, wurden manche Gebiete auf der Balkanhalbinsel unter Belassung ihrer Herrscherhäuser und staatlichen Ordnung als Vasallenstaaten nur lose angegliedert. In manchen Fällen, aus meist taktischen Gründen, nur vorübergehend, wo aber Vorteile überwogen und nur an der Peripherie, auch auf Dauer. Für derartige Verbindungen entwickelten sich Verfahren, zu denen meist auch der durchaus ehrenvolle Aufenthalt eines nahen Verwandten des jeweiligen Fürsten am Sultanshof gehörte, als Garant für seine Treue und als eine ihn disziplinierende Alternative. In einem feierlichen Zeremoniell wurde der Vasall in sein fürstliches Amt eingesetzt. Zwei Originalurkunden, die Nachfolge Georg II. Rákóczi als Fürst von Siebenbürgen im Jahre 1649 betreffend, gewähren Einblicke in eine solche osmanische Vasallität. Nachdem der Sultan die Mitteilung vom Tode Georg Rákóczi I. erhalten hatte und ihm die Bitte der Barone der drei Nationen und der übrigen Stände von Siebenbürgen unterbreitet worden war, den Sohn als Fürsten zu bestätigen und einzusetzen, übersandte er Fahne, Zepter, ein Ehrengewand, ein kostbar aufgeäumtes Pferd, vor allem aber eine Ernennungsurkunde (*berat*) und eine detaillierte Vertragsurkunde (*ahdname*).¹³ Im *berat* billigt der Sultan die Wahl Georgs II., spricht seine Ernennung aus, verpflichtet ihn zum Schutz seiner Untertanen, fordert seinen Gehorsam und die pünktliche Bezahlung des Tributes (*harac*), und trägt ihm auf, seiner Pforte Berichte über die Lage in Siebenbürgen und andere wissenswerte Angelegenheiten zu unterbreiten. Das ausführliche *ahdname* legt dann die Pflichten des Fürsten und die Zusagen des Sultans bis ins Detail dar, auch den gegenseitigen Beistand im Kriegsfall, und endet mit dem Schwur des Sultans bei entsprechendem Verhalten des Fürsten dieses Abkommen genau einzuhalten.

Die ersten Schritte bei einer sofortigen, vollen Eingliederung in das Reich des Sultans erfolgten dagegen in der Regel schon unmittelbar nach der Eroberung oder der Übergabe. Eine osmanische Garnison wurde in die Stadt gelegt, die Hauptkirche in eine Moschee umgewandelt, als Gebetsort für die Garnison und muslimische Zuwanderer und, nicht zuletzt als Symbol der Zugehörigkeit zum Haus des Islam (*dar al-islam*). Dann wurden die neuen Gebiete in die beiden Netzwerke der Reichsverwaltung einbezogen, in das militärisch-administrative Netz der Sandschake, der Provinzen, an dessen Spitze der Beglerbeg von Rumelien stand, und in das religiös-rechtlich-administrative Netz der Kadiämter (*kaza*), das der Kadiasker von Rumelien unter sich hatte. Beide Würdenträger standen im Rang über den Inhabern der parallelen Ämter in Anatolien, sodass der Beglerbeg von Rumelien allein dem Großwesir im Range nachgeordnet war.

¹³ Siehe dazu: Babinger 1920, 115-151, nachgedruckt in: Babinger 1962, 406-437 mit Faksimiles der Urkunden. Die Originale in der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschwunden.

Den Grund und Boden im eroberten Land teilten die Osmanen ein in die rechtlichen Kategorien Staatsland (*miri*), volles Eigentum (*mülk*) und Stiftungsland (*vakıf*). Nachweislich seit dem frühen 15. Jahrhundert ließ der Sultan Steuerzahler, Steuerquellen und Einkünfte im neueroberten Gebiet, vor allem auf Staatsland, durch Vertrauensleute (*emin*) an Ort und Stelle erfassen, das Ganze in den *tahrir defterleri* registrieren und den kaiserlichen Domänen als *Hass-ı hümayun* zuweisen, den Wesiren, Militärs und anderen Funktionsträgern in geordneter und schriftlicher Form als Einkommensquellen in Form von *Hass* mit Einkünften über 100 000 Akçe, als *Ziyamet* mit Einkünften ab 20 000 Akçe und als *Timar* bis 20 000 Akçe. Erfasst wurde in den ausführlichen Katastern, wer wo als Muslim oder Nichtmuslim lebte, was er produzierte und was er davon wem an Steuern und Abgaben abzuführen hatte. Dabei wurden oft örtliche Bedingungen und das alte Herkommen berücksichtigt und die gegenseitigen Rechte und Pflichten in Form von Gesetzen (*kanun*) dem *tahrir defteri* vorgeschaltet. Einige dieser Defter mit Kanun sind publiziert worden, etwa eines von Buda¹⁴ und eines von Srem,¹⁵ zahlreiche weitere Kanune sind, ohne die zugehörigen Defter,¹⁶ in Sammlungen osmanischer Gesetze erschienen.¹⁷ Bei dieser Gesetzgebung gingen die Osmanen bedachtsam vor, ließen das Vorgefundene nicht außer Betracht und trafen Regelungen, die es vermieden, die Bauern ganz aus dem Gewohnten zu schrecken, ihnen völlig Neues und Fremdes zuzumuten. Auf Ganze gesehen resultierte daraus eine überraschende Vielfalt an Gesetzestexten, die die unterschiedlichen Gegebenheiten in den verschiedenen Regionen der Balkanhalbinsel und des Reiches widerspiegeln. Rechtssicherheit und geregelter Fluss der Einkünfte sollte dadurch für den Staat, den Timar-Inhaber und den Bauern hergestellt werden. So wurde die ländliche Bevölkerung erstmals eng und im Frieden mit der neuen Herrschaft verbunden. Solche *tahrirs*, die sich aber nicht nur in den ausführlichen (*mufassal*) Deftern schriftlich niederschlugen, sondern auch in Kurzfassungen (*icmal*),¹⁸ wurden bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur Aktualisierung der Daten in den jeweiligen Gebieten wiederholt und soweit sie sich erhalten haben, ermöglichen sie der modernen Forschung trotz vieler auch mit ihnen verbundener Probleme, lokale Entwicklungen der

14 Kaldy-Nagy 1971.

15 McGowan 1983.

16 Weitere, balkanische Regionen betreffende Defter oder Defterbruchstücke haben u. a. auch publiziert: Gyula Kaldy-Nagy, Lajos Fekete, Metodija Sokoloski und Aleksandar Stojanovski, Selami Pulaha, Hazim Šabanović, Evangelia Balta, Dušanka Bojanić, Radmila Tričković, Bistra Cvetkova.

17 Barkan 1943; Akgündüz 1990-1996.

18 Manchen ausführlichen *tahrir defterleri* fehlt ein Kanunname, wie auch den zusammenfassenden (*icmal*) Deftern. Die Kriterien der Erfassung sind durchaus nicht immer identisch.

Bevölkerung, der landwirtschaftlichen Produktion, der steuerlichen Belastung, etc. etc. gegebenenfalls auch über größere Zeiträume hinweg zu verfolgen.

Die neuen lokalen Herren waren, wie die *tahrir defterleri* zeigen, oft auch die alten Herren, denn zahlreiche christliche Adlige erscheinen, oft ausdrücklich als alte, also christliche Adlige oder Adelsöhne (*kadim sipahi* oder *sipahi-zade*) kenntlich gemacht, in den Diensten des neuen Herrschers, des Sultans. Sie erhielten Einkünfte im Rahmen des osmanischen Timar-Systems zugewiesen¹⁹ oder behielten gleich ihre alten Güter, wenn auch in der neuen Form.²⁰ Dabei ging es der einen Seite darum, den sozialen Status zu erhalten, die andere Seite konnte auf diese Weise schnell ihre Kampfkraft verstärken und ihre Herrschaft im Raum sichern. Mit Christen gemeinsam zu kämpfen war ja nicht ungewöhnlich, war man doch schon häufiger etwa mit byzantinischen oder serbischen Kontingenten in die Schlacht gezogen. Zudem ähnelte sich die Lebensweise auf beiden Seiten. Es ging hier eben vor allem um Materielles, nicht um Religion oder Religionszugehörigkeit, wenn mancher dieser Adligen auch schnell noch den zusätzlich profitablen Schritt in die Religion des neuen Herrn tat. Manche adlige Familie stellte daher sowohl christliche als auch neu-muslimische Sipahis. Sie wurden gleich behandelt, konnten einander auch beerben, ebenso wie ein christlicher Sipahi ein Timar erhalten konnte, das zuvor ein schon ein muslimischer innegehabt hatte. Berücksichtigt man die Zahl der neu konvertierten Sipahis, so wird noch deutlicher, dass die Osmanen den wehrhaften christlichen Adel, soweit noch vorgefunden, nicht zu steuerpflichtigen Untertanen (*reaya*) machte und ebenso wenig einfachere Militärpersonen. Sie wurden als *voynuks* ebenfalls direkt in die privilegierte, osmanische *askeri*-Klasse übernommen. Auch Mitglieder großer, fürstlicher Familien aus dem Balkan, wie aus Anatolien und aus Ägypten finden sich in osmanischen Diensten wieder. Als Muslime, alt oder neu, konnten sie hoch aufsteigen. So diente Stjepan, der jüngste Sohn Herzog Stjepan Vukčić-Kosačas als Hersekzāde Ahmed Beg/Pascha (1465 oder 1459-1517) mit großem Einfluss an den Höfen Mehmeds II., Bayezids II., und Selims I., wurde großherrlicher Schwiegersohn (*damad*) und fünf Mal Großwesir.²¹ Belegt sind christliche Sipahis etwa im ostanatolischen Sandschak Bayburt,²² erheblich zahlreicher waren sie jedoch auf dem Balkan, in den Gebieten der heutigen Länder Bosnien und Herzegowina, Albanien, Serbien, Mazedonien und Griechenland. Im Gebiet von Tirhala, und das ist keineswegs der einzige Fall, stehen

19 Grundlegend zum ganzen Fragenkomplex ist: İnalçık 1953, 207-248, erweiterter Nachdruck in: İnalçık 1987, 137-184; derselbe 1954, 103-129, nachgedruckt in: derselbe 1978, Nr. I.

20 Oruç 2009, 5-16.

21 Heller 1961; Šabanović 1979, 340-342,

22 Miroğlu 1975, 141-149.

drei aufeinanderfolgende Defter zur Verfügung,²³ die es sogar ermöglichen, zwei alte byzantinische Familien, Kravar und Mikra, nach denen ihre Gebiete auch später noch benannt sind, über drei Generationen in die Osmanenzeit hinein zu verfolgen. Es zeigt sich, dass hier noch in der zweiten und dritten Generation christliche Familienmitglieder von ihrem großen, geschlossenen Timar zehrten. Im Lauf der Zeit aber woben sich wohl alle diese christlichen Sipahi-Familien in die Reihen der muslimischen Sipahi-Familien ein. Damit bleiben die christlichen Sipahis ein Phänomen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts.

Die Timarioten oder Sipahis bildeten unter dem Kommando ihrer Sandschakbegs bis ins 17. Jahrhundert hinein das Gros des großherrlichen Heeres. Nach der Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben des osmanischen Staates für das Finanzjahr 1527-28, die als einzige das Timarsystems zahlenmäßig einbezog, erbrachte Rumelien nicht nur die höchsten Einnahmen aller Provinzen, sondern zeigt auch den höchsten Anteil an *Hass* und *Timaren*,²⁴ Angaben die durch spätere *Timar*-Listen bestätigt werden. Durch ihre *Timare* überall im Lande verbreitet, repräsentierten die belehnten Sipahis den osmanischen Staat im Kleinen und kooperierten mit ihren regionalen Kommandanten, den Alaybeys, den Subaşıs und den Sandschakbegs bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Sie standen aber vor allem während der Feldzugssaison bereit, dem Befehl des Sultans zu folgen, sich unter ihren Kommandanten zu sammeln und beritten, bewaffnet und gerüstet mit ihren Männern auszurücken. Wie europäische Lehensleute standen sie in einem Treueverhältnis zum Herrscher, hatten aber kaum rechtlichen Zuständigkeiten über die Bauern in den Dörfern ihrer *Timare*.²⁵

Als das klassische *Timar*-System aber zu kränkeln begann, als immer mehr *Hass* und *Timare* zu geringe Einkünfte abwarfen oder an Personen vergeben wurden, die nicht fähig oder willens waren, ihre militärischen Verpflichtungen zu erfüllen, mussten die Gouverneure sich, um ihre Funktionen erfüllen zu können, ein bewaffnetes Gefolge schaffen, das *kapı halkı*, das nun aber besoldet werden musste, wozu die Gouverneure zusätzliche regionale Steuern eintrieben, was die steuerpflichtigen Bauern, Muslime und Nichtmuslime gleichermaßen bedrückte. Der Staat, der sich lange nicht hatte um die Finanzierung wesentlicher Teile der Armee hatte sorgen müssen, berief angesichts des unzureichenden *Timar*-Aufgebots nun ausdrücklich die Gouverneure auch mit ihrem bewaffne-

23 Delilbaşı 2005, 87-114.

24 Barkan 1953-54, 251-329.

25 Über das *Timar*wesen unterrichtet knapp, aber umfassend: İnalçık 2000, 502-507; grundlegend und ausführlich: Barkan 1974, 286-333.

ten *kapı halkı* zu den Feldzügen und musste auch selbst immer mehr finanzielle Mittel aufwenden, um zusätzliche besoldete Einheiten aufstellen zu können.²⁶

Die Amtsbezirke der Kadis banden als zweites, engmaschigeres Netzwerk alle Gebiete des Reiches ein. Religiös-rechtlich an Medresen ausgebildet, amtierten die Kadis meist in einer Person als Richter, Notare und Erbteiler, waren Vertrauensleute des Sultans einerseits und der Bewohner ihres Gerichtssprengels andererseits. Um zu verhindern, dass sie sich allzu tief in die lokale Gesellschaft eingewöhnten und darüber den klaren Richterblick verloren, erhielten sie ihr Amt jeweils nur für eine befristete Zeit und wurden nach einer Wartezeit in der Hauptstadt in einen anderen Gerichtssprengel versetzt. Ein Überangebot an Kandidaten für die Kadiämter machte dann die Amtszeiten noch kürzer. Die Kadis fungierten als Gegengewicht zu den Militärverwaltern und hielten ein Auge auf sie. Ihr Gericht (*mahkeme*) war jedermann zugänglich, ob Mann ob Frau, Muslim, Nichtmuslim oder Sklave. Sie waren zu besonderer Fürsorge für Witwen und Waisen verpflichtet, sie führten, soweit nicht ein eigener Erbteiler (*kassam*) in ihrem Amt dafür zuständig war und ein eigenes Nachlassregister (*tereke defteri* oder *kassam sicilli*) führte, selbst auch die in bestimmten Fällen gebotene offizielle Erbteilung durch. Sie urteilten auf der Basis der Scharia, des osmanischen Kanun und selbst des örtlichen Gewohnheitsrechtes (*örf*), je nach Fall.²⁷ Ihre Amtstätigkeit protokollierten sie in ihrem Protokollbuch (*sicill*), was Rechtssicherheit vor allem auch bei wirtschaftlichen Transaktionen herstellte und die Überprüfbarkeit aller registrierten Vorgänge und Entscheidungen sicherte.

Der Kadi²⁸ amtete stets als Einzelrichter, vor ihm erschienen Ankläger und Beklagter, Zeugen, die zur Sache aussagten und Zeugen, die nur den Prozessverlauf selbst bezeugten. Staatsanwalt und Verteidiger gab es nicht. Nichtmuslime konnten als Zeugen auftreten, ihre Aussage wog aber nur halb so schwer, wie die eines Muslims. Streit zwischen Muslimen und Nichtmuslimen konnte nur vor dem Kadi verhandelt werden, doch führten aus vielerlei Gründen auch Nichtmuslime Prozesse gegen Nichtmuslime vor dem Kadi. Dies geschah selbst bei Streitfällen, die innerhalb ihrer religiösen Gemeinschaft hätten behandelt werden können, wenn bei einer Verhandlung vor dem Kadi Vorteile zu erwarten waren. Um im Handelsverkehr mit Ragusa Klagen und Streitigkeiten wegen unwahrer Behauptungen und falscher Zeugen künftig vorzubeugen, hatte schon Mehmed II. befohlen, alle Geschäfte zwischen ragusanischen Kaufleuten und Muslimen vor den Kadis abzuschließen, in deren Protokollbuch einzutragen und

26 İnalçık 1980, 283-337, nachgedruckt in: İnalçık 1985, Nr. V.

27 Eine aus den Protokollbüchern der Kadis von Bursa gewonnene Darstellung des osmanischen Rechts und der Rolle des Kadis gibt: Gerber 1988, 187-211.

28 Grundlegend: Uzunçarşılı 1965, 83-143; aktueller: Ortaylı 1994.

durch entsprechende Kadiurkunden (*hüccet*) zu bestätigen. Fehle auch nur eines von beiden, dürfe allein mit Zeugen ein Prozess nicht geführt werden. Diesen Ferman seines Vaters hat Bayezid II. im Jahre 1486 bestätigt.²⁹ Trotz der vorherrschenden scheriatrechtlichen Tradition des Zeugenbeweises lässt sich auch sonst feststellen, dass vor osmanischen Gerichten schriftliche Beweise, vor allem Sultansbefehle (*ferman*) und Gerichtsurkunden (*hüccet*), vorgelegt und berücksichtigt wurden. Dadurch dass er zügig urteilte, dem Geschäftsleben Sicherheit gab, gefährdete Nachlässe sicherte, Witwen, Waisen und verlassenen Frauen den Unterhalt sicherte, Steuern möglichst gerecht umlegte, für die Leute Bittschriften an den Sultan richtete und überhaupt für Recht und Gerechtigkeit stand, diente der Kadi als eine zentrale Bezugsperson für die gesamte Bevölkerung. Seine Autorität und Tätigkeit trug so wesentlich zum weithin friedlichen Zusammenleben und damit zur *pax ottomanica* auch in Südosteuropa bei.

Natürlich gab es immer wieder auch Klagen der Bevölkerung über schwarze Schafe unter den Kadis.³⁰ In solchen Fällen entsandte die Pforte üblicherweise einen staatlichen Beauftragten oder einen ortsfremden Kadi zur Untersuchung des Falles, wartete seinen Bericht ab und zog dann die Konsequenzen, die von der Amtsenthebung bis zur Hinrichtung reichen konnten. Aber das häufig pauschal negativ gezeichnete Bild der Kadis, vor allem der des 17. Jahrhundert, wird durch neuere Forschungen nicht bestätigt.³¹

Die *sicille* der Kadis sind die wichtigste osmanische Quelle zur Lokal- und Regionalgeschichte. Sie wurden an jedem Gericht geführt, über Jahrhunderte. Die frühesten erhaltenen Exemplare entstanden in Bursa zur Zeit Mehmeds II. Auf der Balkanhalbinsel beginnt die Überlieferung zur Zeit Bayezids II. mit einem Istanbuler Exemplar. Leider hat sich insgesamt gesehen nur ein Bruchteil erhalten, doch das sind immerhin 10 000 Bände von Istanbuler Gerichten, rund 7300 von Gerichten auf dem Gebiet der heutigen Türkei³² und noch weitere in den Nachfolgestaaten, sodass mit ca. 20.000 Bänden insgesamt zu rechnen ist. Gerade auf dem Balkan aber sind die Lücken sehr groß. In vielen Fällen gibt es für eine *kaza* nur einen einzigen Band oder nur wenige Bände, meist aus später Zeit.³³ Bedeutendere Bestände sind jedoch von den Kazas Selanik (Thessaloniki), Kara Ferya (Veroia), Kozani, Kandiye (Heraklion), Lefkoşe (Nikosia), Bosnasaray (Sarajevo), Manastir (Bitola) und Sofya (Sofia) erhalten. Neben einer

29 Kraelitz 1921, 67–69 und Tafel VII a.

30 Siehe dazu: İnalçık 1965, 75–79.

31 Siehe: Gerber 1988, 210–211.

32 Şer'ıye Sicilleri. Mahiyeti, Toplu Kataloğu ve Seçme Hükümler (1988) enthält auf den Seiten 83–215 den Gesamtkatalog der in der Türkei verwahrten Sicille.

33 Siehe dazu die Übersichten von Dimitriadis 1989, 179–185 und Zirojević 1989, 187–203.

beachtlichen Zahl von Istanbul Bänden³⁴ sind auch einzelne Bände südosteuropäischer Sicille veröffentlicht worden, beispielsweise von Sofia,³⁵ Skopje,³⁶ Larissa³⁷ und Mostar.³⁸ Darüber hinaus sind in den letzten Jahren ortsbezogene Studien auf der Basis von *sicills* und *tereke defterleri* geschrieben worden, die mit hinein führen in das Leben der Bevölkerung und Mosaiksteine liefern für ein vertieftes Verstehen des vielfältigen regionalen und lokalen Lebens im osmanischen Südosteuropa. Ein gutes Beispiel dafür ist das Buch von Ronald Jennings über Zypern.³⁹

Die Eingliederung ins Osmanische Reich brachte keine Gefahr für den Glauben der Christen und Juden. Da sie einer schriftlich offenbarten Religion (*ahl al-kitāb*) angehörten, schützte sie die Scharia und das finanzielle Interesse des Staates an der Kopfsteuer. Doch rechtlich mussten sie Einschränkungen hinnehmen. Die Scharia anerkannte und schützte sie zwar in ihrem Glauben, gewährte ihnen aber in mancher Hinsicht nur eingeschränkte, aber doch gesicherte Rechte, besonders vor Gericht. Sie hatten eine nach dem Einkommen gestaffelte Kopfsteuer (*cizye*) zu entrichten, über deren Einzug Register (*cizye defterleri*) geführt wurden, genossen aber den Schutz des islamischen Staates der sie, abgesehen von ein paar Ausnahmen, auch nicht zum Kriegsdienst heranzog. Kirchenneubau und religiöses Provozieren der Muslime war ihnen untersagt, beides kam aber dennoch vor.

Andererseits gewährte der osmanische Staat den Nichtmuslimen weite Freiräume im Rahmen ihrer religiösen Institutionen, vor allem der Kirchen. Diese selbst, gewohnt einem Kaiser oder König gegenüberzustehen, fanden sich schnell mit dem neuen Herrscher ab und sicherten ihren Status, mehr noch, unter osmanischen Vorzeichen gewannen sie an Macht und Einfluss in den eigenen Reichen, denn sie übernahmen im osmanischen Auftrag neben der geistlichen Sorge um die orthodoxe Bevölkerung auch weltliche Zuständigkeiten, besonders in Rechtsangelegenheiten. Der hohe Klerus, nach der Wahl durch die zuständige Geistlichkeit vom Sultan mit feierlicher Urkunde (*berat*) im Amt bestätigt, kann zur osmanischen Provinzelite gerechnet werden.⁴⁰ Mönche und Klöster genossen besonderen Schutz, konnten den Klosterbesitz im Rahmen des osmanischen Stiftungswesens (*vakıf*) wahren und auch erweitern, erhielten die Erlaubnis auch

34 *Istanbul Kadı Sicilleri: İstanbul, Üsküdar, Eyüp ve Hasköy Mahkeme Sicilleri*. Bisher erschienen seit 2008 schon 31 Bände in moderntürkischer Umschrift. Weitere Bände sollen folgen.

35 Duda 1960, deutsche Regesten.

36 Kurz 2003, Faksimile und deutsche Übersetzungen.

37 Salakides 2004, Faksimile und griechische Übersetzungen.

38 Mujić 1987.

39 Jennings 1993.

40 Stathi 2005, 77–83.

weiträumig Almosen zu sammeln. Der Heilige Berg Athos sah sich in seiner Einzigartigkeit geachtet und nahm auch unter den Sultanen eine religiöse, rechtliche, wirtschaftliche und soziale Sonderstellung ein,⁴¹ profitierte viel von den orthodoxen Fürsten der Moldau und der Walachei, die nicht nur als Stifter die Klöster fromm unterstützten, sondern als Vasallen des Sultans immer wieder einmal auch erfolgreich zugunsten der Athosmönche bei der Pforte intervenieren konnten. Wurden Klöster in Streit verwickelt, meist um Grundstücke oder Vieh, nützten die Mönche alle Möglichkeiten des osmanischen Rechtswesens, um ihr Recht durchzusetzen, klagten vor dem Kadi, wandten sich notfalls aber auch durch Bittschriften (*arz-ı hal*) direkt an den Sultan. Viele Klosterarchive bewahren noch heute reiche Bestände entsprechender Urkunden.⁴²

Abweichend von ihrer Haltung gegen frühere Muslime und Lateiner war die orthodoxe Kirche also dem osmanischen Staat gegenüber keineswegs feindselig eingestellt. Wenig erfreut reagierte sie jedoch auf Konversionen. Sie warnte ihre Gläubigen eindringlich vor unbedachtem Glaubenswechsel, da spätere reuige Rückkehr zur wahren Religion zum Tod führe, denn nach islamischem Recht stehe auf den Abfall vom Islam der Tod. Dies wurde durch Märtyrerviten, einem Mittel kirchlicher Propaganda, illustriert und verbreitet.⁴³ Dennoch spielten gerade Konvertiten bei der osmanischen Durchdringung der Balkanhalbinsel im Laufe der Jahrhunderte eine wichtige Rolle. Im Allgemeinen verfolgte der osmanische Staat keine Politik der Islamisierung, nahm aber jeden Neumuslim (*nev müslim*) mit Freude auf. Die neuere Forschung zeigt, dass von Zwangskonversion kaum je die Rede sein kann, dass hingegen die soziale Verlockung, der wirtschaftliche und persönliche Vorteil, den eine Konversion bringen konnte, ausschlaggebend war. Allerdings spielte auch lokaler, sozialer Druck immer wieder eine Rolle. Besonders verlockend war es für männliche und weibliche Sklaven, Kriegsgefangene zumeist, ihr Schicksal durch Konversion zu verbessern. Sie konnten dann allerdings nicht mehr ausgetauscht oder als Christen freigekauft werden. Auch als Ausweg aus einer bedrängenden Situation konnte der Schritt in den anderen Glauben helfen. Besonders lukrativ war es, in Gegenwart des Sultans den Glauben zu wechseln, denn das lief nicht ohne Geschenk ab, im 17. Jahrhundert war es fast regelmäßig die Ausstattung mit neuen, muslimischen Kleidern, doch es konnte auch mehr sein. Seit den 30er Jahren des 18. Jahrhun-

41 Eine eingehende und umfassende Studie über ein Athoskloster, das serbische Hilandar zur Osmanenzeit, hat Aleksandar Fotić vorgelegt. Siehe Fotić 2000.

42 Manches, vor allem auch aus den Athosklöstern ist publiziert worden, zum Beispiel: wichtige frühe Einzelurkunden hat Vančo Boškov in einer Reihe von Aufsätzen publiziert, vor allem aus dem Kloster Hilandar. Jeweils mehrere frühe Urkunden behandeln: Zachariadou 1971, 1-35; Salakides 1995; Demetriades 1997, 41-67.

43 Zachariadou 1991, 51-63, nachgedruckt in: Zachariadou 2008, Nr. XXI.

derts gehen solche Konversionen allerdings radikal zurück, die Möglichkeiten eines Nichtmuslims im Reich hatten sich derart verbessert und die Einstellung zum Religionswechsel hatte sich bei den Christen so verhärtet, dass der soziale Gewinn schrumpfte und die Attraktivität einer Konversion schwand.⁴⁴

Lediglich bei der Knabenlese, dem *devşirme*, war staatlicherseits gezielt und bewusst islamisiert worden. Doch das hatte seinen Grund. Wurden den aus der christlichen Bevölkerung ausgehobenen Knaben doch Karrieren in Staat und Armee des Osmanischen Reiches geboten, die ihnen zu Hause als Christen, als Bauernsöhnen, unerreichbar gewesen wären. Sie hatten die Chance zu Eingliederung und Aufstieg in der Armee, auf ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Sultan, sie hatten sogar die Chance, selbst das Reich zu regieren. Sie lebten zudem in der Situation einer auf sich selbst bezogenen Elitetruppe. Musste da ihre alte Religion, von der sie möglicherweise ohnedies nur wenig wussten, für sie nicht in den Hintergrund treten?

Für die Auswahl der Knaben gab es ein festgelegtes Verfahren, das vorschrieb wer wann, wo und wie die Knaben ausheben sollte.⁴⁵ Eine osmanische Miniatur im *Süleymannname* stellt eine solche Szene auf einem Dorfplatz zur Zeit Süleymans des Prächtigen sehr anschaulich dar und betont damit wie bedeutend die Knabenlese für Dynastie und Staat war.⁴⁶ Anwesend sind neben dem Musteringkommissar (*devşirme emini*), seinem Schreiber und drei Janitscharen als Wachen, die Väter, die Mütter, Verwandte und der Priester. Die Knaben sind bereits in ihre neue Tracht eingekleidet, in einen roten Mantel und eine rote Mütze. Gruppenweise wurden sie dann in die Hauptstadt geführt. Einzige und schon verheiratete Söhne und Waisen waren befreit und nicht darunter, bei mehreren Söhnen durfte nur einer ausgehoben werden, Knaben mit körperlichen Mängeln, Hirten- und Handwerkersöhne und speziell privilegierte Gruppen blieben unberücksichtigt. Die Häufigkeit des *devşirme*, das Alter und die Zahl der Ausgehobenen geben die bisher verfügbaren Quellen sehr widersprüchlich wieder. Vor allem die vielen Pauschalangaben erscheinen wenig verlässlich und ins Detail gehende, umfassende, kritische, den zeitlichen Ablauf berücksichtigende, wissenschaftliche Untersuchungen fehlen noch. Die Verbindung zu Familie und Heimat aufrechtzuerhalten war durch den Dienst am Sultanshof oder in der Armee fern der Heimat vor allem für den einfachen Janitscharen recht schwierig. Unmöglich aber war es nicht, wie dokumentierte Fälle von Janitscharen zeigen, die sich erfolgreich mit Bittschriften an den Sultan wandten, weil ihre Namen in der alten Heimat nicht aus den Kopfsteuerregistern getilgt worden waren und so ihre christliche Familien steuerlich über Gebühr belastet würden. Wesire be-

44 Minkov 2004.

45 Allgemein zur Knabenlese siehe: Ménage 1965, 210-213.

46 Atıl 1986, Tafel 95.

suchten ihre christlichen Familien,⁴⁷ und manche bedachten ihre Heimat sogar mit Stiftungsbauten. Das bekannteste Beispiel aber durchaus nicht das einzige ist Sokullu Mehmed Pascha, der Großwesir dreier Sultane.

Das *devşirme* symbolisiert in besonderem Maße die soziale Durchlässigkeit des osmanischen Systems, allerdings mit religiösem Filter. Die *Devşirmelis* repräsentieren überdies in besonderer Weise den Balkan, wie die zahlreichen Großwesire griechischer, serbischer, bosnischer und albanischer Herkunft bezeugen. Einige von ihnen, wie der griechisch-serbische Mahmud Pascha,⁴⁸ der griechische Ibrahim Pascha,⁴⁹ der bosnisch-serbische Sokollu Mehmed Pascha⁵⁰ und die albanischen Köprülü⁵¹ bewährten sich als hervorragende Männer und gehören zu den bedeutendsten Staatslenkern der Osmanen. Die Nachkommenschaft der *Devşirmelis* drängte dann in staatliche Ämter und verstärkte die muslimisch-osmanische, türkisch sprechende Komponente des Reiches, nicht nur auf dem Balkan.

Anders die Rolle der zahlreichen Bosnier und Albaner, die im Laufe der Zeit zum Islam übertraten. Sie blieben in ihrer balkanischen Heimat, behielten ihre südslawische bzw. albanische Sprache bei und wurden zu einer starken muslimischen Komponente innerhalb der alteingesessenen Bevölkerung in Stadt und Land. Dank des Ansehens, das Bosnier und Albaner als mutige, kriegerische Männer genossen, konnten sie sich im 17. Jahrhundert (und auch noch später) als hochgeschätzte Eliteeinheiten verdingen und trugen zur Stabilisierung des Reiches in der folgenden Zeit bei.⁵² Wie fast alle diese Levenden oder Seymen konnten sie aber auch, sobald sie entlassen wurden und sich ohne Einkommen und Beschäftigung über Wasser halten mussten, zu einer Landplage und zum Sicherheitsproblem für Bevölkerung und Staat werden.⁵³ Besonders die katholischen Albaner, mit Venedig und dem Papst vor der Haustür, erwiesen sich allerdings im Laufe der Zeit immer wieder als dem osmanischen Staat weniger verbunden.

Ein wichtiger Faktor für die Osmanisierung des Balkans waren die muslimisch-türkischen Zuwanderer, die freiwillig oder auch staatlich durch Verpflanzung (*sürgün*) gezwungen, eine neue Heimat auf dem Balkan fanden und dort die muslimische Präsenz verstärkten. Auf den Märkten gekaufte Sklaven oder

47 Zu diesen Kontakten siehe: Uzunçarşılı 1943, 26–28.

48 Stavrides 2001.

49 Jenkins 1911, Nachdruck: 1970.

50 Veinstein 1997, 706–711, mit kritischer Bibliographie.

51 Gökbilgin / Repp 1986, 256–263, ausführlicher ist: Gökbilgin 1956, 892–908.

52 Majer 1984a, 105–117.

53 Das Standardwerk dazu ist: Cezar 1965.

versklavte Kriegsgefangene erweiterten ebenso die osmanische Gesellschaft, wie besonders die unter ihnen, die freigelassen wurden oder sich freikaufen konnten. Die Frauen und Mädchen unter ihnen, die als *cariyes*, weiße Sklavinnen, in die Harems gelangten und mit ihren Herren Söhne und Töchter hatten, vermischten die alte einheimische Bevölkerung ebenso mit der neuen, osmanischen, wie die konvertierten Männer, die nun als Muslime neben christlichen auch muslimische Mädchen heiraten oder ebenfalls christliche Sklavinnen erwerben konnten. Alle aus solchen Verbindungen hervorgehenden Kinder waren muslimische Osmanen mit allen Rechten. Einen sanften Weg in die neue Religion boten manchem die Bruderschaften der Derwische mit ihrem wenig orthodoxen Kult, ihrem Gemeinschaftsleben und ihrem Heiligenkult. Es fehlten aber auch nicht jene, die nach außen Muslime waren, insgeheim aber Christen blieben. Die alte jüdische Präsenz verstärkten die 1492 vom katholischen Königspaar aus Spanien vertriebenen Juden, die im Osmanischen Reich, vor allem in Thessaloniki, eine neue Heimat gefunden hatten.

Diese religiös und ethnisch so uneinheitliche Bevölkerung erfasste die osmanische Verwaltung radikal vereinfacht mit den scheriatrechtlichen Kategorien Muslim und Nichtmuslim. Die Nichtmuslime wurden allerdings regelmäßig weiter aufgeteilt in Christen (*zimmi*) und Juden (*yahudi*), die *zimmis* gelegentlich noch in *zimmis* gleich orthodoxe Christen und Armenier (*ermenî*). Weitergehende landsmannschaftliche Differenzierungen wie Grieche (*rum*), Serbe (*sırp*), Kroat (*hırvat*), Bosnier (*boşnak*), Albaner (*arnavud*) oder Franke (*fireng*) finden sich ebenfalls gelegentlich in den Quellen, fast ausschließlich aber zur Charakterisierung von Einzelpersonen. Im Volk unterschied man also genauer, nahm Unterschiede in Sprache, Verhalten und Tracht wahr, witzelte übereinander, oder zog den Anderen auch auf. Doch rechtliche Bedeutung hatten diese Unterscheidungen nicht und politische Bedeutung erhielten sie erst mit dem Aufkommen des Nationalismus.

Wollte man nun aber annehmen, diese vielstimmige und bunte Bewohnerschaft des rumelischen Reichsteiles habe sich über die Jahrhunderte statisch verhalten, sei gar von jeher in den heutigen Gebieten gewesen und geblieben, so wäre das mehr als problematisch. Für manche Kadiämter der Balkanhalbinsel stehen nämlich Quellen zur Verfügung, aus denen die Größe der Bevölkerung der einzelnen Dörfer und Städte sowie ihre Zusammensetzung nach den Religionsgruppen Muslime, Christen, Juden, gewonnen werden kann. Sind derartige Quellen für dieselben Orte aus verschiedenen Zeiten vorhanden, werden Entwicklungen deutlich. Neue Untersuchungen zeigen,⁵⁴ dass dann oft mit ei-

54 Kiel 1997, 315–358; derselbe 2001a, 175–187; derselbe 2001b, 547–570; derselbe 2005a, 15–38; derselbe 2005b, 39–72; Hacısalihoglu 2008.

ner beachtlichen Dynamik zu rechnen ist, viele einzelne Siedlungen oder ganze Gruppen von Siedlungen zeigen ein verändertes Bild, wuchsen, schwankten oder schrumpften im Laufe der Zeit und konnten dabei die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung bis hin zur Umkehrung der Anteile verändern. Die Gründe sind nicht immer ersichtlich. Ein christliches Dorf muss also nicht immer ein christliches Dorf gewesen sein, ebenso wenig ein muslimisches Dorf ein muslimisches, und aus gemischten Dörfern können anders gemischte oder auch einfarbige Dörfer entstanden sein, auch können ganze Dörfer verschwunden sein.

Es war nun aber keineswegs so, dass die Muslime verschiedenster Herkunft insgesamt als Oberschicht über die Nichtmuslime als Unterschicht gesetzt waren. Gewiss, rechtlich waren alle Muslime besser gestellt, und als eine Art Oberschicht lässt sich die *Askerî*-Klasse verstehen, zu der die Muslime zählten, die im Dienste des Staates standen, von ihm ein Einkommen bezogen. Das waren vor allem Staats- und Hofbedienstete, Militärpersonen und Religionsdiener, vor allem die *Ulema*. Sie genossen Ansehen und Steuerfreiheit. Aber selbst unter ihnen waren die Unterschiede von Stand, Einkommen und Macht sehr groß. Der *Großwesir* oder der *Schejchülislam* ganz oben, der einfache *Janitschar* oder der *Moscheediener* weit unten. Der muslimische Bauer, Handwerker und Handelsmann in Stadt und Land stand sozial, wirtschaftlich und nach seinen Lebensumständen seinem nichtmuslimischen Nachbarn nah, zählte wie er zu den steuerpflichtigen *Reaya*, zum einfachen Volk. Die zahlreichen Privilegien, die der Sultan zu allen Zeiten und oft auf Dauer an Gruppen und Einzelpersonen, Muslime und Nichtmuslime vergab, die Unterschiede an Einkommen, Besitz und Fähigkeiten führten indes zu einer starken Differenzierung der Lebensverhältnisse auch der *Reaya*.

Zu welcher dieser Klassen man auch gehörte, man lebte in muslimischen, nichtmuslimischen oder gemischten Dörfern und Stadtvierteln, ja sogar im selben Haus, man arbeitete in muslimischen, nichtmuslimischen oder gemischten Zünften,⁵⁵ man besaß Häuser und Gärten, die man auch gegenseitig vermietete, kaufte und verkaufte, wie zahllose Einträge in den Protokollbüchern der *Kadis* bezeugen.⁵⁶ Man trieb Handel miteinander und leistete einander Dienste. So waren wirtschaftliche Kontakte recht eng, viel weniger lässt sich das von sozialen Kontakten sagen, und im religiösen Bereich blieb man strikt getrennt. Da auch der osmanische Staat nur dort eingriff, wo er Ruhe und Ordnung gefährdet sah, konnte jede religiöse Gruppe, jede Untergruppe und Unteruntergruppe nach ihren Vorstellungen und Bräuchen leben und ihre Riten befolgen, konnte ihre Kinder in ihrer jeweiligen Sprache unterrichten oder es sein lassen – eine

55 Zum Zunftwesen: Faroqhi 2009.

56 Duda / Galabov 1960, Register: Verkauf, Miete.

staatliche Schulpflicht mit ihrem vereinheitlichenden Druck gab es nicht – sie konnte ihre Feste feiern, so lange sie eben Ruhe und Ordnung des Staates nicht herausforderte oder gefährdete. Religiösen Streit gab es daher vor allem innerhalb der verschiedenen Religionen des Reiches, unter den Muslimen, unter den Christen und unter den Juden, sei es um Personalien, sei es um die religiöse Ausrichtung. Wo solcher Streit aber ausartete, griff der osmanische Staat schlichtend oder entscheidend ein, wobei sein eigenes Interesse mit in die Waagschale fallen konnte.

Obwohl keineswegs immer und überall durch Konflikte charakterisiert, führte das jahrhundertelange Zusammenleben all der religiösen, ethnischen und sozialen Gruppen doch aus den verschiedensten Gründen auch zu Reibereien und Streit, zu Rechtsverletzungen und Verbrechen und auch zu Unruhen. In vielen Fällen endeten solche Zusammenstöße vor dem Kadi,⁵⁷ oder sie wurden dem Sultan unterbreitet, vom großherrlichen Divan behandelt und notfalls auch mit Waffengewalt geahndet. In den Şikâyet Defterleri, den Registerbüchern der Beschwerden, wurden solche Fälle seit der Mitte des 17. Jahrhunderts registriert.⁵⁸ Sie sind damit Fundgruben für die Probleme, die die Bevölkerung bedrängten und belasteten, aber auch Monumente des Vertrauens, das die Bevölkerung in die Reichsspitze setzte.

Durch die Neugründung oder den Ausbau von Städten auf dem Balkan, etwa von Skopje, Sofia, Plevna, Belgrad, Sarajevo, Larissa, Thessaloniki, Edirne und Istanbul verbreitete sich ein eigener, charakteristischer Baustil und verlieh den südosteuropäischen Provinzen ein sichtbar osmanisches Gepräge mit Kuppelbauten und spitzen Minaretten. Sultane, ihre Mütter und Töchter, Wesire, Ulema und auch viele individuellen Frauen und Männer errichteten im Rahmen des Stiftungswesens (*vakıf*), auch an kleineren Orten zahlreiche Moscheen (*mescid*) und Freitagsmoscheen (*cami*), Medresen und Derwischkonvente (*zaviye*) für die Gläubigen, sowie Waschanlagen, Toiletten und Badehäuser (*hamam*) für die rituelle Reinigung vor dem Gebet. Die religiösen Bauten hatten als wirtschaftliches Zubehör in der Regel stiftungseigene Läden und Werkstätten, deren Miete zusammen mit Einkünften aus oft ausgedehntem Grundbesitz ihre Funktionen auf Dauer sichern sollten. Karawansereien und Hane, Bedestans und andere Marktgebäude sowie Brücken für Verkehr und Handel, aber auch repräsentative Wohnhäuser, militärische und zivile Zweckbauten, Brunnen und Uhrtürme trugen darüber hinaus zum osmanischen Ambiente bei. All das strahlte weithin aus, verband sich auch mit regionalen oder lokalen Traditionen. Und

57 Duda / Galabov 1960, Register: Beleidigung, Betrug, Einbruch, Entführung, Körperverletzung, Misshandlung, Mord, Ruhestörung, Schulden, Schuldhaft, Streit, Unterdrückung der Bevölkerung, Unzucht, Vergewaltigung, Veruntreuung, Willkürlichkeit.

58 Siehe dazu: Majer 1984b.

so finden sich osmanische Stilelemente selbst in christlichen Klostergebäuden, findet sich Iznik Keramik als Schmuckelement sogar in und an Klosterkirchen, etwa auf dem Heiligen Berg Athos. Kirchen durften, so wollte es die Scharia, in ihrem alten Baubestand durch Reparaturen oder Wiederaufbau erhalten werden, nicht aber vergrößert oder neu gebaut. Ob und inwieweit Schäden an einer Kirche Reparaturen erforderten, klärten die osmanischen Behörden durch ein Prüfungsverfahren mit Fachleuten, das vom Kadi überwacht wurde. Ähnliche Verfahren gab es auch für Juden und Muslime. Die letzte Entscheidung hatte im Prinzip der Sultan. So musste die Umwandlung einer Mescid in eine Cami, wegen der staatsrechtlichen Bedeutung der Nennung des Herrschers im Freitagsgebet durch den Prediger (*hatib*), ausdrücklich vom Sultan gebilligt werden. Obwohl Erweiterungen und Neubauten von Kirchen rechtlich also eigentlich nicht erlaubt waren, finden sich in vielen Gegenden Südosteuropa noch heute zahlreiche Gotteshäuser, die während der osmanischen Jahrhunderte erbaut oder erweitert worden sind. Oft, aber nicht ausschließlich stehen sie in Städten und Dörfern, die osmanische Neugründungen waren. Die örtlichen und regionalen Behörden haben offenbar ganz pragmatisch eingesehen, dass für die christliche Bevölkerung Kirchen ebenso nötig waren, wie Moscheen für die Muslime. Überdies hatte der osmanische Staat die innere Verwaltung der Christen ja den Kirchen übertragen, und damit den Priestern. Was war dann eine Gemeinde ohne Priester und was ein Priester ohne Kirche? Formelle Genehmigungen sucht man in diesen Fällen vergebens. Dagegen finden sich ab und zu streng rechtlich formulierte Sultansbefehle, die gegen solche Verstöße ankämpfen, langfristig aber wenig Wirkung zeigten.⁵⁹

Zeitläufte und nationalistische Blickverengung haben einen großen Teil der muslimisch geprägten kulturellen Zeugnisse der Osmanenzeit beseitigt und erschweren den unbefangenen fragenden Blick auf diese Periode.⁶⁰ Viele Städte, größere und kleinere Ortschaften Südosteuropas sind aber im 17. Jahrhundert von dem bedeutenden und schriftstellerisch außerordentlich fruchtbaren osmanischen Reisenden Evliya Çelebi besucht und beschrieben worden. Sein gewaltiges, zehnbändiges, *Seyâhatnâme* betiteltes Reisewerk, kann zwar all die Verluste des einst Sichtbaren nicht ausgleichen, erlaubt aber doch einen mehr als flüchtigen Blick auf die Kultur, die Menschen, ihre Tätigkeiten und ihr Umfeld in vielen Regionen Südosteuropas während der Osmanenzeit.⁶¹ Eine präzisere,

59 Diese Probleme werden eingehend diskutiert in Kiel 1985, 191–205.

60 Ein Beispiel dafür ist die Stadt Plevna (Pleven), von deren osmanischem Erscheinungsbild nichts übrig geblieben ist, siehe: Kiel 1995, 317–320.

61 Die ältere Forschung über Evliya Çelebi fußte auf der alten Istanbuler Ausgabe (*Evliyâ Çelebî Seyâhatnâmesi*, 1314/1896–1318/1900) die indes bedeutende Mängel hatte. Seit der Identifizierung des Autographs hat die Forschung dieses zum Ausgangspunkt ge-

umfassendere Vorstellung von der Kultur dieser so lange währenden, lebensvollen und prägenden Periode der Geschichte Südosteuropas könnte durch ein großes, länderübergreifendes Gemeinschaftsprojekt gewonnen werden, das alles baulich noch irgendwie Erhaltene, ob muslimisch, christlich oder jüdisch, die Angaben Evliya Çelebis und alles, was aus anderen Quellen noch rekonstruiert werden kann, erfasst und dann übersichtlich und kleinräumig in thematischen Karten zusammenstellt und präsentiert. An verwertbaren Vorarbeiten fehlt es nicht.

Der von den Osmanen geschaffenen Großräumigkeit auf dem Balkan wurde Rechnung getragen durch die Sorge für das Straßennetz und besonders für die großen Verbindungsstraßen. Dies waren in erster Linie die alte Heerstraße zwischen Belgrad und Konstantinopel,⁶² und die Via Egnatia,⁶³ die sie westöstlich querte. Die Instandhaltung war meist den Bewohnern der anliegenden Dörfer übertragen, der Schutz der Reisenden an den Straßen und Pässen oblag bestimmten Gruppen, den *Derbendcis* und auch den *Martolosen*,⁶⁴ die Muslime und Christen in ihren Reihen hatten und als Ausgleich für ihren Dienst steuerlich privilegiert waren. *Karavansarays*, *Hane*, Brücken⁶⁵ und weitere Stiftungsbauten⁶⁶ entstanden hier und anderwärts an den wichtigen Straßen, sie förderten Handel und Verkehr. Das Postsystem mit seinen westlichen, mittleren und östlichen Haupttrouten folgte teilweise den klassischen Straßenzügen, hatte zudem noch zahlreiche Abzweigungen und Querverbindungen. Ein Netz von Poststationen (*menzilhane*), hielt Pferde für den Pferdewechsel offizieller Kuriere und andere Berechtigte bereit. Befehle und Informationen konnten so schnell von der Hauptstadt selbst an entfernte Punkte der Balkanhalbinsel transportiert werden und von dort in die Hauptstadt. Auch diese Institution zeigt nicht immer dasselbe Gesicht, hat ihre eigene Geschichte.⁶⁷ Eine eigene Donauflotte mit

nommen. Eine neue Edition ist in Istanbul 1996–2007 erschienen und zahlreiche neue Teilbearbeitungen, die vor allem in der von Klaus Kreiser herausgegebenen Reihe: *Evliya Çelebi's Book of Travels. Land and People of the Ottoman Empire in the Seventeenth Century. A Corpus of Partial Editions* erschienen sind. Leider fehlen in dieser neueren Forschung Arbeiten über Südosteuropa, mit Ausnahme eines Vorreiters. Siehe Kreiser 1975. So sind ältere Arbeiten noch immer mit Gewinn einzusehen: z. B. Kissling 1956; Turková 1965; Wolfart 1966; Šabanović 1967.

62 Jireček 1877; zu einem Teilstück in der Osmanenzeit siehe: Zirojević 1970, 3–196.

63 Siehe darüber den von Elizabeth Zachariadou herausgegebenen Band: *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380–1699)*. Zachariadou 1996.

64 Orhonlu 1967; Vasić 1967; derselbe, 1964, 172–189.

65 Zur Bautätigkeit an der Via Egnatia siehe: Kiel 1996, 145–158.

66 Demetriades 1996, 85–95.

67 Siehe besonders: Heywood 1976–1977, 39–55; derselbe 1980, 179–186; derselbe 1996, 129–144.

einer Werft in Rusçuk (Ruse)⁶⁸ diente dem Transport von Personen und Gütern und verband Istanbul mit Belgrad, besonders auch in Kriegszeiten.

Und nicht nur Evliya Çelebi zog aus all dem Nutzen, es bewegte sich auch sonst einiges im Osmanischen Reich. Die staatlich befohlene Verpflanzung von Gruppen und die Verbannung von Einzelpersonen, beides *sürgün* genannt, die Reisen der häufig abgelösten Beglerbegs, Sandschakbegs, Kadis und anderer Funktionsträger mit Familien und Gefolge von und zu neuen Amtssitzen, die Anreise von Händlern zu Märkten und Städten mit Waren oder Vieh, Bauern mit ihren Produkten auf dem Weg zum Markt, die Wanderungen Almosen sammelnder Mönche, die Fahrten der Wanderderwische, die Pilgerströme zu Heiligtümern und Pilgerstätten der Christen und Muslime, besonders die alljährliche Pilgerfahrt frommer Muslime nach Mekka und Züge christlicher Pilger nach Jerusalem, der Marsch von Truppenteilen zu ihren Garnisonen, zu Sammelpunkten und an die Grenzen, der Transport von Kriegsmaterial, die Umritte von Sandschakbegs und Subaşı in ihren Amtsbezirken, die Wanderungen nomadischer Gruppen, An- und Rückreise der Boten von Kadis und Bittstellern in die Hauptstadt, die An- und Abreise von Diplomaten fremder Mächte mit Botschaften oder Tribut, die Ritte offizieller Kuriere zur Überbringung von Sultansbefehlen in alle Winkel des Reiches, die Flucht vor dem Feind oder ausbeuterischen Amtsträgern in die Städte oder Wälder, die Reisen bildungshungriger oder karrieredurstiger Jungen aus der Provinz zu Verwandten oder anderen Protektoren in die Städte oder die Hauptstadt, die Bewegungen von Räubern aus ihren Schlupfwinkeln zu Überfällen auf Dörfer und Reisende, der bewachte Transport festgenommener Verbrecher oder Kriegsgefangener in die Hauptstadt – all das belegen osmanische Quellen.

Ein Schwerpunkt osmanischer Verwaltungstätigkeit war die genaue Erfassung aller denkbaren Einkunftsquellen. Die daraus resultierenden Abgaben, Steuern, Zölle und in späterer Zeit auch die lokal aufgestellten Steuerumlage-listen wurden gleichfalls in Deftern registriert, ebenso die davon betroffenen Gruppen oder Personen. Diese und weitere Defter boten und bieten der Forschung hervorragende Grundlagen für oft sehr genaue und ins Detail gehende ökonomische, soziale und demographische Studien. Sie belegen auch auf diesen Gebieten die südosteuropäische Vielfalt im geographischen Raum und im Ablauf der Zeit. Sie leuchten hinein in Provinzen, Regionen, Städte, Dörfer und Personengruppen, geben Auskunft über Landwirtschaft, Viehzucht, Fischfang, Bergbau, Schiffsbau, Textilproduktion, Waffen- und Munitionsproduktion, handwerkliche Tätigkeiten und die Errichtung von Fabriken in der Spätzeit.

68 Zur osmanischen Flotte, auch der Donauflotte, Werften und weiterem regionalen Schiffsbau siehe: Bostan 1992.

Nachlassverzeichnisse erlauben sogar einen Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und selbst den Lebensstil einzelner Personen und ganzer Familien. Allerdings sind all diesen Möglichkeiten auch Grenzen gesetzt, denn nicht für jedes Gebiet und jede Zeit hat sich ausreichend osmanisches Quellenmaterial erhalten.

Lange hat man das Osmanische Reich als unbeweglichen Monolithen angesehen, als eines der orientalischen Reiche mit unwandelbar statischen Verhältnissen, als deutlichen Gegensatz zum dynamischen Okzident. Dieses Konzept hat die Wissenschaft hinter sich gelassen. Ermöglicht wurde die modernere Auffassung vor allem durch die Schriftlichkeit der Verwaltung im hoch bürokratischen Osmanischen Reich, das einen im Bereich der islamischen Geschichte einmaligen Schatz an Archivalien hinterlassen hat. Allerdings fließen diese Quellen nach Zeit und Raum keineswegs gleichmäßig stark. Sie tröpfeln leise im 14. Jahrhundert, rieseln seit dem 15. Jahrhundert und beginnen im 16. Jahrhundert reichlich zu fließen, am stärksten in der Reichszentrale, schwächer in Provinzen, Städten und Regionen. Dies ist der vielleicht bedeutendste Vermögenswert, den das Osmanische Reich den Menschen in seinen einstigen südosteuropäischen Provinzen und heute selbständigen Nachfolgestaaten hinterlassen hat, denn ohne diese Archivalien hätten sie und wir keine Aussicht auf eine wissenschaftlich begründete, vertiefte Kenntnis der Verhältnisse, wie sie damals zu Zeiten ihrer Vorfahren im Osmanischen Reich waren.

Die Ausbreitung der Osmanen auf der Balkanhalbinsel hatte zahlreiche *Vor*-Geschichten mit den jeweiligen christlichen Staaten und kleineren Herrschaften, politisch-wirtschaftlich-militärisch. Sie mündeten ein in eine Phase der Eroberung und Besetzung. Es folgte die Phase der mehr oder weniger direkten Eingliederung in die Reichsverwaltung und die lange Zeit als integrierter Teil des Reiches. Die Phase der Absplitterungen südosteuropäischer Gebiete begann im späten 17. Jahrhundert. Sie ist zunächst gekennzeichnet durch militärische Verluste, die zu Gebietsabtretungen an der Peripherie führten. Dann aber splitterte es weiter, auch von innen her, die Wirtschaft litt, der Zusammenhalt im multi-ethnischen und multi-religiösen Reich begann zu schwinden, die Widerstandskraft sank. Das Reich brach auseinander, allerdings erst in einem Weltkrieg, der auch andere dynastische Reiche in nationale Stücke zerriss. Die letzte Phase könnte man als *Nach*-Geschichten bezeichnen. Sie beziehen sich auf die zahlreichen Gebiete, die das Reich an andere Staaten verloren hatte, von den ersten Verlusten im 17. Jahrhundert bis zum Ende des Reiches und sie dauern in mancher Hinsicht bis heute an. Zu dieser letzten Phase gehört der Umgang mit den materiellen, den religiösen und den ethnischen „Hinterlassen-

schaften“ der Osmanen in den Nachfolgestaaten,⁶⁹ dazu gehört aber auch der Blick zurück in seiner oft grellen Farbigkeit, das Erinnern und Verarbeiten in der Geschichtswissenschaft,⁷⁰ in der Literatur, der Schule, den Medien, der Öffentlichkeit.⁷¹ Dabei stoßen bis heute unterschiedlichste Standpunkte aufeinander.

Literaturverzeichnis

- Adanır, Fikret / Faroqhi, Suraiya (Hrsg.), 2002: *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*. Leiden, Boston, Köln.
- Akgündüz, Ahmed, 1990-1996: *Osmanlı Kanunnâmleri ve Hukukî Tahlilleri*. 9 Bde. Istanbul.
- Alderson, Anthony D., 1956: *The Structure of the Ottoman Dynasty*. Oxford.
- Artuk, İbrahim / Artuk, Cevriye, 1974: *İstanbul Arkeoloji Müzeleri Teşhirdeki İslâmî Sikkeler Kataloğu*. Bd. 2, Istanbul.
- Atıl, Esin, 1986: *Süleymanname: The Illustrated History of Süleyman the Magnificent*. Washington, New York.
- Babinger, Franz, 1920: „Zwei Türkische Schutzbriefe für Georg II. Rákóczi, Fürsten von Siebenbürgen, aus dem Jahre 1649“, in: *Le Monde Oriental* 14, 1920, 115-151. Nachdruck in:
- Babinger, Franz, 1962: *Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante*. Bd. 1, München, 406-437.
- Barkan, Ömer Lütfi, 1943: *XV ve XVIncı Asırlarda Osmanlı İmparatorluğunda Ziraat Ekonomisinin Hukuki ve Malî Esasları*. Bd. 1: Kanunlar. Istanbul.
- Barkan, Ömer Lütfi, 1953-54: „H. 933-934 (M. 1527-1528) Malî Yılına Ait bir Bütçe Örneği“, in: *İktisat Fakültesi Mecmuası* 15 (1953-54), 251-329.
- Barkan, Ömer Lütfi, 1974: „Timar“, in: *İslâm Ansiklopedisi*, Bd. 12/1. Istanbul, 286-333.
- Bartl, Peter, 1974: *Der Westbalkan zwischen Spanischer Monarchie und Osmanischem Reich. Zur Türkenkriegsproblematik an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*. Wiesbaden.
- Bostan, İdris, 1992: *Osmanlı Bahriye Teşkilâtı: XVII. Yüzyılda Tersâne-i Âmire*. Ankara.
- Čelebî, Evlijâ, 1967: *Putopis Odlomci o Jugoslavenskim Zemljama*. (Hrsg. u. übs. u. komm. v. Hazim Šabanović.) Sarajevo.
- Cezar, Mustafa, 1965: *Osmanlı Tarihinde Levendler*. Istanbul.
- Delilbaşı, Melek, 2005: „Christian Sipahis in the Tırhala Taxation Registers (Fifteenth and Sixteenth Centuries)“, in: Anastasopoulos, Antonis (Hrsg.): *Provincial Elites in*

69 Diesem Fragenkomplex widmet sich der Sammelband: *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen* (1989).

70 Siehe dazu: Papoulia 1989, 113-126; Todorova 1989, 127-161; Pulaha 1989, 163-178. Dem Gesamtkomplex der Historiographie zum Thema Osmanen und Balkan widmet sich der von Fikret Adanır und Suraiya Faroqhi herausgegebene Sammelband: *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*. (Adanır / Faroqhi 2002).

71 Hering 1989, 355-380.

- the Ottoman Empire. Halcyon Days in Crete V: A Symposium Held in Rethymno 10-12 January 2003.* Rethymno, 87-114.
- Demetriades, Vassilis, 1996: „Vakıf Along the Via Egnatia“, in.: Zachariadou (Hrsg.): *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380-1699)*. Rethymnon, 85-95.
- Demetriades, Vassilis, 1997: „Athonite Documents and the Ottoman Occupation“, in: *Mount Athos in the 14th-16th Centuries*. Athens, 41-67.
- Dimtriadis, Vassilis, 1989: „Ottoman Archive Materials in Greece“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München, 179-185.
- Duda, Herbert W. / Galabov, Galab D. (Hrsg.), 1960: *Die Protokollbücher des Kadiamtes Sofia*, München.
- Faroqhi, Suraiya, 2009: *Artisans of the Empire. Crafts and Craftspeople under the Ottomans*. London, New York.
- Fotić, Aleksandar, 2000: *Sveta Gora i Hilandar u Osmanskom Carstvu (XV-XVII vek)*. Belgrad.
- Gerber, Haim, 1988: *Economy and Society in an Ottoman City: Bursa, 1600-1700*. Jerusalem.
- Gökbilgin, M. Tayyib / Repp, R. C., 1986: „Köprülü“, in: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. 5, Leiden, 256-263.
- Gökbilgin, M. Tayyib, 1956: „Köprülülür“, in: *İslam Ansiklopedisi* Bd. 6, Istanbul, 892-908.
- Griswold, William, 1983: *The Great Anatolian Rebellion 1000-1020/1591-1611*. Berlin.
- Hacısalihoglu, Mehmet, 2008: *Doğu Rumeli'de Kayıp Köyler. İslimye Sancağında 1878'den Günümüze Göçler, İsim Değişiklikleri ve Harabeler*. Istanbul.
- Heller, Erdmute, 1961: *Venedische Quellen zur Lebensgeschichte des Ahmed Paşa Hersek-oghlu*. Diss.phil. München.
- Hering, Gunnar, 1989: „Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München, 355-380.
- Heywood, Colin, 1996: „The Via Egnatia in the Ottoman Period: the Menzilhānes of the Sol Kol in the Late 17th/Early 18th Century“, in: Zachariadou (Hrsg.): *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380-1699)*. Rethymnon, 129-144.
- Heywood, Colin, 1976-1977: „Some Turkish Archival Sources for the History of the Menzilhane Network in Rumeli During the Eighteenth Century (Notes and Documents on the Ottoman Ulak I)“, in: *Boğaziçi Üniversitesi Dergisi* 4-5, 1976-1977, 39-55.
- Heywood, Colin, 1980: „The Ottoman Menzilhane and Ulak System in Rumili in the 18th Century“, in: Okyar, Osman / İnalçık, Halil (Hrsg.): *Türkiye'nin Sosyal ve Ekonomik Tarihi (1071-1920) / Social and Economic History of Turkey (1071-1920)*. Ankara, 179-186.
- İnalçık, Halil, 1953: „Stefan Dušan'dan Osmanlı İmparatorluğuna“, in: *Fuad Köprülü Armağanı*. Istanbul, 207-248. Nachdruck in: ders., *Fatih Devri Üzerinde Tetkikler ve Vesikalar*. Bd. I, 2. Aufl. Ankara 1987, 137-184. Nachdruck in: ders., *Osmanlı İmparatorluğu. Toplum ve Ekonomi*. Istanbul 1993, 67-108.

- İnalçık, Halil, 1954: „Ottoman Methods of Conquest“, in: *Studia Islamica* 2 (1954), 103–129. Nachdruck in: ders., *The Ottoman Empire: Conquest, Organization and Economy*. London 1978, Nr. I.
- İnalçık, Halil, 1965: „Adâletnâmeler“, in: *Belgeler* II/3–4, 75–79.
- İnalçık, Halil, 1980: „Military and Fiscal Transformation in the Ottoman Empire, 1600–1700“, in: *Archivum Ottomanicum* 6 (1980), 283–337. Nachdruck in: ders., *Studies in Ottoman Social and Economic History*. London 1985, Nr. V.
- İnalçık, Halil, 2000: „Tîmâr“, in: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. 10, Leiden, 502–507.
- Jenkins, Hester Donaldson: *Ibrahim Pasha. Grand Vizir of Suleiman the Magnificent*. New York 1911. (Nachdruck: New York 1970).
- Jennings, Ronald C., 1993: *Christians and Muslims in Ottoman Cyprus and the Mediterranean World, 1571-1640*. New York, London.
- Jireček, Konstantin, 1877: *Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe*. Prag.
- Kaldy-Nagy, Gyula, 1971: *Kanuni Devri Budin Tahrir Defteri (1546-1562)*. Ankara.
- Kiel, Machiel, 1985: *Art and Society of Bulgaria in the Turkish Period. A Sketch of the Economic, Juridical and Artistic Preconditions of Bulgarian Post-Byzantine Art and its Place in the Development of the Art of the Christian Balkans, 1360/70-1700. A New Interpretation*. Assen/Maastricht.
- Kiel, Machiel, 1996: „Ottoman Building Activity Along the Via Egnatia. The Cases of Pazargah, Kavala and Ferecik“, in: Zachariadou, Elizabeth A. (Hrsg.): *The Via Egnatia*, 145–158.
- Kiel, Machiel, 1997: „The Rise and Decline of Ottoman Boeotia, 15th – 19th Centuries (Remarks on the Settlement Pattern, Demography and Agricultural Production According to Unpublished Ottoman Turkish Census- and Taxation Records)“, in: Bintliff, John (Hrsg.): *Recent Development in the History and Archaeology of Central Greece*, Proceedings of the 6th International Congress of Boeotian Studies, Bradford U.K. 1990. Oxford, 315–358.
- Kiel, Machiel, 2001a: „İZLADİ / Zlatitsa. Population Changes, Colonisation and Islamisation in a Bulgarian Mountain Canton, 15th – 19th Centuries“, in: Radušev, Evgeni / Kostova, Zara (Hrsg.): *Studia In Honorem Professoris Verae Mutafchieva*, Sofia, 175–187.
- Kiel, Machiel, 2001b: „Svištov i Rajonăt Prez XV – XIX Vek, Poselištna istorija, istoričeska demografija I posleditsi ot vojnite v edna ravninna oblast na Dunavska Bălgarija“ [Svištov and its district in the 15th – 19th centuries. Settlement History, Historical Demography and the Effect of Wars in a Lowland District of Danubian Bulgaria], in: Gradeva, Rossitsa (Hrsg.): *Istorija na Mjusjulmanskata Kultura po Balkanskite Zemi*, Sofia, 547–570.
- Kiel, Machiel, 2003: „Plewna“, in: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. VIII, 317–320.
- Kiel, Machiel, 2005a: „The Heart of Bulgaria, Population and Settlement History of the Districts of Provadija, Novi Pazar and Shoumen from the late-Middle Ages till the End of the Ottoman Period“, in: *Osmanlı ve Cumhuriyet Dönemi Türk-Bulgar İlişkileri, Uluslararası Sempozyum, 11-13 Mayıs 2005, Eskişehir, Osman Gazi Üniversitesi*, Eskişehir, 15–38.

- Kiel, Machiel, 2005b: „Osmanoturški administrativni dokumenti za demografskoto razvite i selišnata istorija na Antonovo (Yayla-Köy) i regiona“ [Ottoman Turkish Administrative Sources about the Settlement History and Demographic Development of Antonovo/YaylaKöy and its district], in: Atanaseva, K. / Dimitrova, M. / Taševa, V. (Hrsg.): *Pamet za Tuzlaka, Istorija i Kultura*, VelikoTärnovo, 39-72.
- Kissling, Hans Joachim, 1956: *Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jahrhundert*. Wiesbaden.
- Kraelitz, Friedrich, 1921: *Osmanische Urkunden in türkischer Sprache aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*. Wien.
- Kreiser, Klaus, 1975: *Edirne im 17. Jahrhundert nach Evliya Çelebi. Ein Beitrag zur Kenntnis der osmanischen Stadt*. Freiburg.
- Kreiser, Klaus (Hg.), 1988ff: *Evliya Çelebi's Book of Travels. Land and People of the Ottoman Empire in the Seventeenth Century. A Corpus of Partial Editions*. Leiden u.a..
- Kurz, Marlene, 2003: *Das Sicill aus Skopje*. Wiesbaden.
- Majer, Hans Georg, 1984a: „Albaner und Bosnier. Ein Faktor der Reichsintegration im 17. und 18. Jahrhundert“, in: Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.): *Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zum V. Internationalen Südosteuropä-Kongress*. Göttingen, 105-117.
- Majer, Hans Georg (Hrsg.), 1984b: *Das osmanische „Registerbuch der Beschwerden“ (Şikāyet Defteri) vom Jahre 1675. Österreichische Nationalbibliothek Cod. Mixt. 683. Band I: Einleitung, Reproduktion des Textes, Geographische Indices*. Wien.
- Majer, Hans Georg (Hrsg.), 1989: *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München.
- McGowan, Bruce W., 1983: *Sirem Sancağı Mufassal Tahrir Defteri*. Ankara.
- Ménage, V. L., 1965: „Devshirme“, in: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. 2, Leiden, 210-213.
- Meninski, Franciscus à Mesgnien, 1780: *Thesaurus Linguarum Orientalium ... continens nimirum Lexicon Turcico – Arabico – Persicum*. Wien 1680, 2. Auflage: *Lexicon Arabico – Persico – Turcicum...*, Bd. 1, Wien. [Reprint: Istanbul 2000].
- Minkov, Anton, 2004: *Conversion to Islam in the Balkans. Kısve Bahası Petitions and Ottoman Social Life, 1670-1730*. Leiden, Boston.
- Miroğlu, İsmet, 1975: *XVI. Yüzyılda Bayburt Sancağı*. Istanbul.
- Mujić, Muhamed A., 1987: *Sidžil Mostarskog Kadije 1632-1634*. Ljubljana.
- Murphy, Rhoades, 2009: „Ottoman Imperial Identity in the Post-Foundation Era: Coming to Terms with the Multiculturalism Associated with the Empire's Growth and Expansion, 1450-1650“, in: *Archivum Ottomanicum* 26 (2009), 83-108.
- Oblast Brankovića. Opširni Katastarski Popis iz 1455. Godine.* (bearbeitet von Hamid Hadžibegić, Adem Handžić und Ešref Kovačević). 2 Bde. Sarajevo 1972.
- Orhonlu, Cengiz, 1967: *Osmanlı İmparatorluğunda Derbend Teşkilâtı*. Istanbul.
- Ortaylı, İlber, 1994: *Hukuk ve İdare Adamı Olarak Osmanlı Devletinde Kadı*. Ankara.
- Oruç, Hatice, 2009: „Christian Sipahis in the Bosnian Sandjak (15th Century)“, in: *Archivum Ottomanicum* 26 (2009), 5-16.

- Papoulia, Basilike, 1989: „Die Osmanenzeit in der griechischen Geschichtsforschung seit der Unabhängigkeit“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München, 113–126.
- Peirce, Leslie P., 1993: *The Imperial Harem. Women and Sovereignty in the Ottoman Empire*. New York, Oxford.
- Pere, Nuri, 1968: *Osmanlılarda Madenî Paralar. Coins of the Ottoman Empire*. Istanbul.
- Pulaha, Selami, 1989: „Wissenschaftliche Forschungen über die osmanische Periode des Mittelalters in Albanien (15. Jahrhundert bis Anfang des 19. Jahrhunderts)“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München, 163–178.
- Šabanović, Hazim 1979: „Hersek-zāde Ahmed Pasha“, in: *Encyclopaedia of Islam*. Bd. 3, Leiden, London, 340–342.
- Salakides, Georgios, 1995: *Sultansurkunden des Athosklosters Vátopedi aus der Zeit Bayezid II. und Selim I. Kritische Edition und wissenschaftlicher Kommentar*. Thessaloniki.
- Salakides, Georgios I., 2004: *Larissa (Yenişehir) in the Middle of the 17th Century. Social and Economic History of a Balkan Town and its Region Based on the Ottoman Judicial Records of the Years 1050-1052 (1650-1652)*. Thessaloniki.
- Sami, Şemseddin, 1317/1899: *Kamus-i Türkî*. Istanbul.
- Şer'ıye Sicilleri, 1988: *Şer'ıye Sicilleri. Mahiyeti, Toplu Kataloğu ve Seçme Hükkümler*. Bd. 1, Teil 1 (bearbeitet von Ahmet Akgündüz). Istanbul.
- Stathi, Penelopi, 2005: „Provincial Bishops in the Orthodox Church as Members of the Ottoman Elite (Eighteenth–Nineteenth Centuries)“, in: Anastasopoulos, Antonis (Hrsg.): *Provincial Elites in the Ottoman Empire. Halcyon Days in Crete V: A Symposium Held in Rethymno 10–12 January 2003*. Rethymno, 77–83.
- Stavrides, Theoharis, 2001: *The Sultan of Vezirs. The Life and Times of the Ottoman Grand Vezir Mahmud Pasha Angelović (1453-1474)*. Leiden, Boston, Köln.
- Strauß, Johann, 2002: „Ottoman Rule Experienced and Remembered: Remarks on Some Local Greek Chronicles of the Tourkokratia“, in: Adanır, Fikret / Faroqi, Suraiya: *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiographie*. Leiden, Boston, Köln, 193–221.
- Todorova, Maria N., 1989: „Die Osmanenzeit in der bulgarischen Geschichtsforschung seit der Unabhängigkeit“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München, 127–161.
- Turková, Helena, 1965: *Die Reisen und Streifzüge Evliyâ Çelebîs in Dalmatien und Bosnien in den Jahren 1659/61 nach den Manuskripten Beşir Ağa und Bağdâd Köşkü*. Prag.
- Uzunçarşılı, İsmail Hakkı, 1943: *Osmanlı Devleti Teşkilâtından Kapukulu Ocakları*. Bd. 1, Ankara.
- Uzunçarşılı, İsmail Hakkı, 1965: *Osmanlı Devletinin İlmiye Teşkilâtı*. Ankara.
- Vasić, Milan, 1964: „Die Martolosen im Osmanischen Reich“, in: *Zeitschrift für Balkanologie* 2, 1964, 172–189.
- Vasić, Milan, 1967: *Martolosi u Jugoslovenskim Zemljama pod Turskom Vladavinom*. Sarajevo.
- Veinstein, Gilles, 1997: „Soğollu Mehmed Pasha“, in: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. 9, Leiden, 706–711.

- Wolfart, Ulrich, 1966: *Die Reisen des Evliyā Çelebi durch die Morea*. Diss. Phil. München 1966.
- Yılmaz, Coşkun (Hrsg.), 2008: *İstanbul Kadı Sicilleri*. İstanbul.
- Zachariadou, Elizabeth (Hrsg.), 1996: *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380-1699)*. Rethymnon.
- Zachariadou, Elizabeth A., 1971: „Ottoman Documents from the Archives of Dionysiou (Mount Athos) 1495-1520“, in: *Südost-Forschungen* 30 (1971), 1-35.
- Zachariadou, Elizabeth A., 1991: „The Neomartyr's Message“, in: *Bulletin of the Centre for Asia Minor Studies* 8 (Athens 1991), 51-63.
- Zachariadou, Elizabeth A., 2008: *Studies in Pre-Ottoman Turkey and the Ottomans*. Aldershot, Nr. XXI.
- Zenker, Julius Theodor, 1967: *Türkisch-Arabisch-Persisches Handwörterbuch*. Leipzig 1866, (Nachdruck Hildesheim 1967).
- Zirojević, Olga, 1970: „Carigradski drum od Beograda do Sofije (1459-1683)“, in: *Zbornik Istorijskog Muzeja Srbije* 7 (1970), 3-196.
- Zirojević, Olga, 1989: „Die Bewahrung und Erforschung der osmanischen Hinterlassenschaft in Jugoslawien: Archive und Forschungseinrichtungen“, in: Majer, Hans Georg (Hrsg.): *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München, 187-203.